

**BESPRECHUNGEN UND HINWEISE AUF NEUES SCHRIFTTUM**

BORCHERT, Christoph, GRIMM, Ingeborg, RIEGER, Gabriele u. Renate STROHAL: Führer durch die Agrarstatistiken der südwestdeutschen Länder 1850—1939. 2 Bde. — St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1989. IX u. 742 S. (= Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Veröffentlichungen des Wirtschaftsarchivs Baden-Württemberg Bd. 9).

ISBN 3-922661-73-4. DM 72,00.

BORCHERT hatte sich 1985 mit einer Anzahl von Mitarbeitern der allseits geschätzten Aufgabe unterzogen, den „Agrarstrukturellen Wandlungen in Baden-Württemberg seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts“ — so das Forschungsprojekt — nachzugehen, und mit der Veröffentlichung „Die Landwirtschaft in Baden und Württemberg — Veränderungen von Anbau, Viehhaltung und landwirtschaftlichen Betriebsgrößen 1850 bis 1980“ — so der Titel — Ergebnisse vorlegen zu können, die insbesondere den landeskundlich Interessierten wertvolle Erkenntnisse über die landwirtschaftlichen Verhältnisse im deutschen Südwesten der letzten 130 Jahre vermittelten.

Mit Vehemenz, wenn auch mit Verzug hat sich die jüngere Landesforschung vor allem auf das 19. Jahrhundert gestürzt, das in erstaunlichem Maße Kenntnislücken und weiße Flecken hierzulande (und vermutlich auch andernorts) aufweist. Mit dem Ende des alten Reiches 1805/10 hört oftmals auch die Geschichtsschreibung i. e. S. auf — und das obwohl erstmals (in Südwestdeutschland spätestens seit der Jahrhundertmitte) Daten und Materialien im Sinne einer amtlichen Statistik vorliegen.

Aber diese Quellen sind kompliziert zu handhaben, sind doch statistische Erfassungsmethoden, regionale Zugehörigkeiten, Verwaltungsreformen und Maßangaben nicht nur Veränderungen unterworfen, sondern in den drei untersuchten Ländern Württemberg, Baden und Hohenzollern auch nach Art, Zahl und Qualität unterschiedlich gewesen. Ganz zu schweigen von der Mühsal, die Fundorte der Quellen zu ermitteln und das Datenmaterial aus den diversen Archiven, Institutionen, Publikationen usw. zu sichern.

Als Einzelkämpfer hätte man wohl bald die Flinte ins Korn geworfen, BORCHERT konnte sich diesem Unterfangen aber dank der Unterstützung durch die Robert-Bosch-Stiftung mit

einem Mitarbeiterstab stellen — und veröffentlicht nun die ganzen, für diesen Zweck systematisch aufbereiteten Vorstudien seiner 85er Publikation.

Allein schon dieser Grundsatz verdient Anerkennung, denn leider verschwinden derart wertvolle Vorarbeiten für die Öffentlichkeit kaum zugänglich in Institutsarchiven oder gar unbesehen im Papierkorb. Spätere Interessenten werden sich dann einer gleichen Mühe unterziehen müssen. Dem soll dieser Führer durch die Agrarstatistiken abhelfen, wie BORCHERT im Vorwort betont. In einem ersten Teil legt er die Aufgaben, Themen und Quellen dar, nennt Raum und Zeit der Zusammenstellungen, gibt mit Maßen, Gewichten und Abkürzungen wichtige Hilfestellungen und liefert weit über 200 Literatur- und Quellennachweise, insbesondere statistischer Provenienz.

Die folgenden Teile über die Statistik der landwirtschaftlichen Betriebe und der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung (G. RIEGER), der Bodennutzung und des Ernteertrags (I. GRIMM) sowie der Viehhaltung (R. STROHAL) werden jeweils durch ein Kapitel über die gesetzlichen Grundlagen, die Erhebungsmethoden und die Durchführung der sachbezogenen Erhebungen eingeleitet, wobei auch Fragen der Zeitreihen, der statistischen Raumbezüge und vor allem der Vergleichbarkeit aufgeworfen werden. Im einzelnen wird dann spezifischen Fragestellungen, diese jeweils sortiert nach Württemberg, Baden und Hohenzollern, nachgegangen, die Fundbestände teilweise in Tabellen erfaßt und interpretiert. Weitere Angaben zu den Quellen und über die Fundorte runden die Hauptteile ab.

Wer freilich hier schon konkrete Zahlenreihen für einzelne Oberämter/Kreise und/oder Gemeinden sucht, muß enttäuscht werden und hat das Anliegen des umfangreichen Führers mißverstanden. Er wird ihn aber nicht enttäuscht aus der Hand legen, erschließt ihm dieser Thesaurus doch einen Fundus, der seinesgleichen sucht.

Hans-Martin CLOSS, Stuttgart

**BÜRKNER, Hans-Joachim:** Die soziale und sozialräumliche Situation türkischer Migranten in Göttingen. — Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach 1987. X u. 337 S., Tab., Abb., Karten. (= Schriften der Institute für Entwicklungsforschung, Wirtschafts- und Sozialplanung GmbH (isoplan-Schriften) 2). ISBN 3-88156-387-3.

Seit etwa Mitte der 70er Jahre hat sich die demographische Struktur der „Gastarbeiter“ in der ehemaligen Bundesrepublik Deutschland stark verändert. Aufgrund von Familiennachzug und des Nachwachsens einer zweiten Generation hat sich der Geschlechts-, Alters- und Familienaufbau immer weiter „normalisiert“. Gleichzeitig ist die Aufenthaltsdauer so deutlich angestiegen, daß ein Einwanderungsprozeß zu konstatieren ist. Hier setzt die vorliegende Studie ein und versucht, die soziale Situation türkischer Migranten näher zu fassen. Der 1. Hauptteil ist einer Diskussion vorliegender theoretischer Ansätze und der Entwicklung des theoretischen Rahmens der eigenen Untersuchung gewidmet. Dabei beschränkt sich der Autor nicht auf geographische Ansätze, sondern greift zu Recht auf die deutschsprachige sozialwissenschaftliche Literatur zurück. Eine scharfe Kritik an den dort vorherrschenden Integrations- und Assimilationskonzepten gipfelt im Vorwurf eines allseitigen Ethnozentrismus. Selbst die Forderung nach Erwerb von deutschen Sprachkenntnissen wird als eindeutiges Zeichen für Ethnozentrismus interpretiert. Auch wenn man über eine Reihe bisweilen polemisch zugespitzter kritischer Einschätzungen des Verfassers doch sehr unterschiedlicher Meinung sein kann, verdienen die theoretischen Ansätze, die er seiner Studie zugrundelegt, besonderes Interesse. Dabei handelt es sich zum einen um das Konzept der Binnenintegration, also die Integration der Migranten in ein eigenes ethnisches Subsystem am Zugangs-ort, das der Integration in die Aufnahmegesellschaft gegenübergestellt wird. Zum anderen wird der von F. HECKMANN entwickelte Begriff der Einwandererkolonie übernommen, der das soziale System einer ethnischen Gruppe mit der Position der Wohnungen und Infrastruktureinrichtungen im Raum verknüpft.

Der umfangreich empirische Teil des Bandes beruht auf einer 1983 durchgeführten Befragung von 134 Migranten (männliche Familienvorstände und Alleinstehende) in Göttingen. Das Interesse gilt a) der ökonomisch-sozialen Stel-

lung, der Arbeitsplatzmobilität und der Bedrohung durch Arbeitslosigkeit, b) den Wohnverhältnissen, der Wohnstandortwahl und der Umzugsmobilität, und c) den sozialen Interaktionen, Kontaktkreisen und dem Freizeitverhalten. Die Analysen beruhen im wesentlichen auf ein- und zweidimensionalen Tabellenauswertungen, die in der Regel auf Signifikanz überprüft werden. Dabei ergeben sich eine Fülle bemerkenswerter Resultate, die meist in einer differenzierten Argumentation interpretiert werden, jedoch nicht immer ganz überzeugend in den vorgegebenen theoretischen Rahmen eingeordnet werden. Das führt dann zu Widersprüchen, wie sie das folgende Beispiel zeigt. Auf Seite 216 wird konstatiert: „Nahezu alle quantitativen und qualitativen Indikatoren der Wohnsituation wiesen keinerlei Zusammenhang mit der Umzugshäufigkeit auf“ und eine Seite später findet sich die aus denselben Daten gefolgerte Behauptung, daß „die hohe räumliche Mobilität überwiegend zu für die Migranten nachteiligen Ergebnissen führt“, was dann als Hinweis auf den strukturellen Zwangscharakter der Mobilität interpretiert wird.

Als ein wesentliches Ergebnis seiner Untersuchung sieht der Autor die nur relativ schwach ausgeprägte Binnenintegration der Türken in Göttingen an. Dies könnte, wie ausgeführt wird, unter anderem mit der spezifischen Situation des Ortes zusammenhängen, einer Stadt nämlich, die einen unterdurchschnittlich hohen Ausländeranteil besitzt und in der 1983 nur knapp 1800 Türken relativ dispers über das Stadtgebiet verteilt lebten. Aufgrund unzureichender potentieller Nachfrage und zu geringer Verdichtung der Bevölkerung fehlte ein breiteres Angebot von sozio-kulturellen Vereinen und türkischen Infrastruktureinrichtungen. Es fragt sich deshalb, ob das theoretische Konzept der Einwandererkolonie nicht besser an einer Großstadt mit höherem Anteil türkischer Bevölkerung und deutlicherer ethnischer Viertelsstruktur zu exemplifizieren wäre.

Auch wenn nicht alle Aussagen des Bandes überzeugen können und auch wenn dem Autor einige kleinere Fehler unterlaufen sind (z. B. Kopf der Tab. 86/87, falscher Tau-b-Wert in Tab. 98), liegt hier eine der anregendsten und differenziertesten Studien zur sozialräumlichen Situation ausländischer Migranten in einer deutschen Stadt vor.

Franz-Josef KEMPER, Bonn

**DEUTSCHLANDS GRENZEN IN DER GESCHICHTE.** Hrsg. v. Alexander DEMANDT unter Mitarbeit von R. HANSEN, I. MIECK, J. RIEDMANN, H.-D. SCHULTZ, H. WAGNER u. K. ZERNACK. — München: Beck 1990. 288 S. m. 40 Karten. ISBN 3-406-35301-0. DM 39,80.

Grenzen und Territorien: Es gibt kaum Begriffe, die wie diese auch gefühlsmäßig, zuweilen gar mystisch belastet und belastend sind. Es scheint, daß — insbesondere in Verbindung mit seiner in jüngster Zeit wieder häufiger angesprochenen Mittellage — dies zumal für der Deutschen Territorium und Grenzen gilt. Denn die Frage nach Deutschlands Grenzen war allzu häufig Anlaß internationaler Verwicklungen gewesen. Und auch in der Gegenwart, so lehrt die jüngste Zeit, ist sie nicht frei von kontroversen Äußerungen, Mißbilligungen und Bedenken.

Daß wohl viele der Diskussionsbeiträge ideologisch befrachtet waren, vielleicht auch noch sind, rechtfertigt um so mehr diese Anthologie. Die Autoren versuchen, die Entwicklung der deutschen Grenzen im wesentlichen von der Spätantike bis zur Gegenwart zu rekonstruieren.

R. HANSEN beschreibt die Nordgrenze, die die kürzeste Außengrenze ist und sich in ihrer Lage vor allem auf die Landenge der kimbri-schen Halbinsel beschränkt. K. ZERNACK untersucht die Ostgrenze, jene Linie, die sich im Ablauf ihrer Geschichte am stärksten bewegt hat. J. RIEDMANN stellt die gleichfalls erheblichen Veränderungen unterworfenen Südgrenze vor und I. MIECK beschreibt die Westgrenze, über die die engsten Kontakte bestanden haben. Wertvoll auch das Anliegen von H. WAGNER, der sich der deutschen Binnengrenzen annimmt, deren Bedeutung für Deutschland offenbar lange Zeit durch den Nationalstaatsgedanken verschleiert wurde. Auch sind sie immer wieder — bis in die jüngere Zeit — durch äußere Mächte gezogen worden, da kein Nachbar an einer staatlichen Einheit Deutschlands Interesse hatte. Den Rahmen formt A. DEMANDT in seinem ein-führenden Kapitel, das auch unter methodischen Aspekten außerordentlich anregend ist. Als einziger Geograph unter den Historikern befaßt sich H.-D. SCHULTZ mit dem notwendigen, weil immer wieder mißverständlichen Thema der sogenannten „natürlichen“ Grenze.

Namentlich der Einfluß des Zeitgeistes bei der Bestimmung dessen, was als „natürliche“ Grenze zu betrachten sei, macht deutlich, daß es sie als

politische Grenze nicht geben kann. Diese nämlich ist immer das Ergebnis menschlicher, zumal politischer Handlungen. Wenn sie unter Zuhilfenahme Faktoren definiert oder delimitiert wird und sich als stabil, weil unumstritten, erweist, ist dies ein Glücksfall.

Freilich, die Frage nach der Existenzberechtigung von Grenzen bleibt vordergründig, der Wunsch nach Grenzenlosigkeit erscheint allzu idealistisch. Ohne Grenzen ließen sich Dinge nicht benennen, ließen sie sich nicht unterscheiden. Insoweit kommt Grenzen durchaus eine existentielle Bedeutung zu. Insoweit sind sie auch Vorbedingung politischer Handlungsfähigkeiten. Hiervon zu trennen ist die Wahrnehmung von Grenzen, ist ihre Funktion. Sie markieren Verfügungs- und Zuständigkeitsbereiche, auch haben sie schützende Funktionen. Doch noch heute erinnert man sich vermutlich zuerst an ihre negativen Funktionen, ihren Verbotcharakter; dies wohl deshalb, weil sie zu häufig das Ergebnis kriegerischer Auseinandersetzung denn gütlicher Einigung sind.

So kommt diese Anthologie zur rechten Zeit. Es ist unschwer zu erraten, daß die Grenzthematik, die deutsche wie die europäische, zukünftig noch manche Gemüter erhitzen wird. Einen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion ist den Autoren jedenfalls gelungen.

Ulrich ANTE, Würzburg

**FEGE, Berthold, GRINGMUTH, Werner, Günter SCHULZE:** Die Hauptstadt Berlin und ihre Wirtschaft. — Berlin: Verlag die Wirtschaft 1987. 240 S., 49 Tab., 18 Kt., 97 Fotos.

ISBN 3-349-00132-7. M 22,00.

Das vorliegende Buch über Berlin (Ost) ist 1987 erschienen. Es ist, nach den Ereignissen nach dem 9. November 1989, in doppelter Hinsicht zu einer historischen Quelle geworden. Einmal hat sich der Wandel in Berlin am gründlichsten vollzogen, denn ganz Berlin ist wieder eine Stadt. Zum anderen ist aber auch die Einschätzung der Autoren hinsichtlich des östlichen Teils von Berlin als Hauptstadt der DDR aus verschiedenen Gründen nicht mehr haltbar.

Das Buch ist in folgende Abschnitte gegliedert; „Berlin — Hauptstadt der DDR“, „Grund-

züge der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins bis 1945“, „Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins von 1945 bis zur Gegenwart“, „Entwicklung der Bevölkerung und der Berufstätigen“, „Die Hauptstadt als Zentrum von Industrie und Wissenschaft“, „Steigende Leistungskraft des Bauwesens“, „Landwirtschaft, Garten- und Obstbau, Binnenfischerei, Forstwirtschaft“, „Die technische Infrastruktur“, „Entwicklung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus der Berliner, widerspiegelt im Ausbau der sozialen Infrastruktur“, „Die Stadtbezirke“ und „Ausblick auf die weitere Entwicklung der Hauptstadt“.

Beabsichtigt war ein Sachbuch, parteilich geschrieben, für ein breiteres Publikum aus Anlaß des 750jährigen Stadtjubiläums. Entsprechend ist die recht geschmackvolle Aufmachung, die Ausstattung mit Bildern, Karten, Graphiken, Tabellen wie auch die knappe Literaturlauswahl am Schluß darauf abgestellt, beim Leser einen angenehmen Eindruck zu erwecken. Dennoch ist das Werk über Nacht zum Ladenhüter geworden und liegt unbeachtet in Ostberliner Buchhandlungen herum.

Zunächst: die Meßlatte muß für jedes Kapitel anders angelegt werden. Die Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Stadt ist in der vorliegenden Form durchaus lesenswert, sogar gut gelungen, was allein die Anschaffung schon lohnend macht. Namentlich die wirtschaftliche Entwicklung von ganz Berlin sowie die Entfaltung von Kultur und Wissenschaft sind anschaulich dargelegt. Eingeschaltete chronologische Tabellen lassen mit einem Blick erkennen, welche Impulse den Aufstieg Berlins begünstigten.

Betrachtet man die Abschnitte über die Entwicklung von Berlin bzw. Berlin (Ost) seit 1945, besonders seit der Errichtung der Mauer am 21. August 1961, dann erweckt die Lektüre Bedenken und Widerspruch. Immerhin wird deutlich, wie die Hauptstadtfunktionen für die DDR planmäßig ausgebaut und entwickelt worden sind, was noch einmal im Abschlußkapitel zum Ausdruck kommt. Die Abschnitte über die Wirtschaft, die technische Infrastruktur und die Lebensweise enthalten viele Daten aus der sozialistischen Statistik, von denen abgewartet werden muß, ob sie auch wirklich stimmen. Keine Bedenken erheben sich bei den Angaben über die Bevölkerungsstruktur, die zweifellos günstiger ist als im westlichen Teil der Stadt. Daß hier Aufbauleistungen vollbracht worden sind, ist zwar unstrittig, doch geschah dies teilweise auf Kosten anderer Städte und der Provinz; erst die Zukunft wird zeigen, wie die Betriebe auf die

westliche Konkurrenz reagieren werden. Einige Karten geben Einblick in die Flächennutzungs- und Bausituation.

Informativ und hilfreich für Stadtextkursionen sind die Abschnitte über die Stadtbezirke, die ebenfalls die historische Entwicklung erkennen lassen.

Da Berlin wie keine andere deutsche Stadt in den Mittelpunkt des gesamtdeutschen Interesses gerückt ist, wird man auf die Lektüre dieses Standardwerkes bei der Erörterung mancher Fragen, die sich aus dem Zusammenwachsen beider Teile der Stadt ergeben werden, nicht verzichten wollen. Die Autoren haben sich die Nutzung des Buches wohl anders vorgestellt, wegen des Quellenwertes darf die Anschaffung für Institutsbibliotheken trotz aller Einwände, die man da und dort erheben muß, durchaus empfohlen werden.

Walter SPERLING, Trier

**FOLKERTS, Uwe: Raumordnungsziele im Ländervergleich. Eine rechtliche Untersuchung anhand von Raumordnungsplänen in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. — Münster: Selbstverl. d. Inst. f. Siedlungs- und Wohnungswesen u. d. Zentralinstituts für Raumplanung der Univ. 1988. XVI u. 201 S. (= Beiträge zum Siedlungs- und Wohnungswesen und zur Raumplanung Nr. 124). ISBN 3-38497-079-8. DM 38,00.**

Im Vordergrund dieser Untersuchung steht das Verhältnis der Landesplanung und der Bauleitplanung. Hierbei geht der Verfasser insbesondere auf die Qualität von Raumordnungsplänen und ihre damit verbundene Einflußmöglichkeit auf die Bauleitung ein. Dazu werden Regionale Raumordnungspläne der drei genannten Bundesländer eingehend geprüft.

Es ist von hohem Wert, daß der Verfasser weiterführende Vorschläge dazu macht, Raumordnungspläne formal und inhaltlich so zu gestalten, daß sie die Raumordnung insgesamt stärken können. So wendet er sich beispielsweise nachdrücklich gegen die Überfrachtung solcher Pläne mit sachfremden Aussagen: Sie sollen auf

ihre eigentliche Funktion, Ziele der Landesplanung aufzustellen, zurückgeführt werden.

In diesem Zusammenhang weiß der Verfasser zu Recht auch darauf hin, daß die Schwächen solcher Pläne weniger auf nicht sachgerechte Handhabung in der Praxis zurückzuführen sind. Seine Verbesserungsvorschläge, wie zum Beispiel größere Klarheit in der Aussage, Straffung des Planungsprozesses oder klare Begrifflichkeit sind beachtenswerte Anstöße dazu, Pläne dieser Art in ihrer Wirksamkeit zu verbessern.

Dem Verfasser ist es hervorragend gelungen, Wege für die erhöhte Durchsetzungskraft von Raumordnungsplänen aufzuzeigen. Er hat in seiner Untersuchung ein schon lang anhaltendes Problem transparent gemacht. Seine Analyse einer nicht immer überzeugenden Raumordnungspraxis sollte Anlaß geben, die bisherige Ausgestaltung von Raumordnungsplänen zu überdenken.

Anton G. SCHEFER, Mainz

**FRIESINGER, Herwig u. Brigitte VACHA: Römer — Germanen — Slawen in Österreich, Bayern und Mähren. Eine Spurensuche. — Stuttgart: Theiss 1988. 200 S. m. 355 farbigen u. 20 schwarzweißen Abb. ISBN 3-8062-0554-X. DM 88,00.**

Die Publicity-Welle der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie in Mitteleuropa ist im Vormarsch. Das vorliegende Buch, gleichzeitig erschienen unter dem Titel „Die vielen Väter Österreichs, Römer, Germanen, Slawen“ bezieht vor allem durch die zahlreichen ausgezeichneten Aufnahmen und Rekonstruktionszeichnungen, auch Kartenskizzen. Obgleich sich das Werk an ein breites Publikum wendet, sind die Abbildungen mehr als nur eine Augenweide; sie sind sehr sinnvoll dem Text zugeordnet.

Zwei Drittel des Bandes nimmt der Beitrag „Spuren unserer Vergangenheit“ von Herwig FRIESINGER ein. Die Überschriften sind griffig, der Text gut verständlich und doch spürt man auf Schritt und Tritt den souveränen Fachmann und archäologischen Kenner, der noch dazu schwerpunktmäßig vom wichtigen Forschungsunternehmen „Kamptalprojekt“ des von ihm geleiteten Wiener Instituts ausgeht. Der eigene „Projektraum“, nämlich der niederöster-

reichische Donauraum, das Wald- und Weinviertel, steht durchaus im Mittelpunkt, doch wird auch das weitere Gebiet zwischen Bayern, Pannonien und Mähren umrissen.

Im zweiten Teil versteht es die Wiener Wissenschaftsjournalistin Brigitte VACHA unter dem Titel „Spurensuche“ (S. 153 ff.), plastisch und suggestiv einen Abriß der niederösterreichischen Vor- und Frühgeschichte anhand der Forschungen einiger (Hobby-)Archäologen des 19./20. Jahrhunderts vorzuführen. Sie spricht das Thema „Archäologie heute“ faszinierend an (wobei man hoffen darf, daß das Faszinosum Archäologie nicht manche Laien zu eigenen „Grabungen“ verleiten möge) und weist schließlich auf die Bedeutung der Luftbildarchäologie hin.

Anzumerken sind noch einige Schwächen: So erfreulich die großräumigen Kartenskizzen sind, sie täuschen uns, weil sie nur den Raum Niederösterreich thematisch ausfüllen und den übrigen Kartenraum — ohne Kommentar — nicht bearbeiten. Dies gilt grundsätzlich für die Karten 2 bis 10. Besonders kraß und total verzerrend wirkt diese Methode bei den Karten 9 und 10 (S. 142; betr. Schenkungen an die Hochstifte und Klöster bis 850 bzw. ab 850). Bei der Karte 8 zu bayerischen und awarischen Gräberfeldern im Donauraum im 7. und 8. Jahrhundert werden zwar neben oberösterreichischen auch die ostniederbayerischen und ostoberbayerischen Baiuwarengräberfelder mit eingezeichnet, die großen reich ausgestatteten Gräberfelder westlich davon fehlen jedoch, darunter das wohl bedeutendste Gräberfeld Altenerding. Dabei reicht der Kartenausschnitt bis westlich von München. Bei der Karte 13 („Historisch überlieferte Ungarneinfälle der Jahre 908—992 n. Chr.“) ist zu betonen, daß manche (späte) Quellen und Behauptungen nicht über alle Zweifel erhaben sind.

Wilhelm STÖRMER, München

**GERLICH, Alois (Hrsg.): Das Dorf am Mittelrhein. Fünftes Alzeyer Kolloquium. — Stuttgart: Steiner Wiesbaden 1989. VII u. 240 S., 2 Karten als Beilage. (= Geschichtliche Landeskunde Bd. 30). ISBN 3-515-05151-1. DM 54,00.**

Der Band enthält sieben, teilweise stark erweiterte Vorträge eines 1986 vom Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz veranstalteten Kolloquiums. Die meisten Beiträge beziehen sich schwerpunktmäßig auf das Mainzer Umland.

Aus der Sicht der Archäologie wertet Hermann AMENT („Das Dorf in Rheinhausen als Forschungsgegenstand der Siedlungsarchäologie“) die durchweg um 500 gegründeten Ortschaften als außergewöhnlichen Forschungsgegenstand, da ihnen in der Regel fränkische Reihengräberfelder zugeordnet sind, die — sei es bloß angeschnitten bzw. teilweise oder im Einzelfall auch ganz ausgegraben (Mainz-Hechtsheim) — Auskunft geben können über die Ortsgründer, ihre Herkunft, ihre Sozialstruktur und vor allen Dingen über die ursprüngliche Lage und Größe der Siedlung.

Alfried WIECZOREK knüpft an seine 1984 verfaßte Dissertation an und stellt die Frage neu, inwiefern „Mitteldeutsche Siedler bei der fränkischen Landnahme in Rheinhausen“ nachzuweisen sind. Aus dem starken Anstieg handgeformter, mit thüringischen Formen verwandter Keramik gegenüber fränkischer Drehscheibenware im 6. Jahrhundert zieht er den Schluß, daß „mitteldeutsch-thüringische Zuwanderer offenbar gemeinsam mit den fränkischen Landnehmern das rheinhessische Altsiedelland“ besetzten.

Helmut HILDEBRANDT befaßt sich in seinem Beitrag „Historische Feldsysteme in Mitteleuropa“ mit der „Struktur und Genese der Agrarbauformen vom 9. bis 11. Jahrhundert“. Der Aufsatz gibt einen informativen Überblick über Forschungsstand und aktuelle Fragestellung. Demnach wird — grob gesprochen — eine archaische Feldgraswirtschaft zuerst in den Gunstlandschaften von Nordfrankreich, Belgien, Eifel sowie Mittel- und Oberrhein im 9./10. Jahrhundert von der Dreifelderwirtschaft mit Winterroggen, Sommerfrucht und Brache abgelöst, die dann seit dem 11. Jahrhundert unter günstigen Bedingungen im Süden in die von der Winterfrucht dominierte sogenannte rheinische Zweifelderwirtschaft übergeht. Neben der Fruchtfolge wird die Flurverfassung, insbesondere die sich seit dem 10. Jahrhundert herausbildende flurzwanggebundene Zelgenwirtschaft untersucht. An weiteren Problemen spricht der Verfasser unter anderem in Auseinandersetzung mit SCHRÖDER-LEMBKE und JÄGER die Frage der Bodennutzung in römischer Zeit an.

Franz STAAB setzt sich bei dem Thema „Verfassungswandel in rheinhessischen Dörfern zwi-

schen dem 12. und 14. Jahrhundert“ mit Recht von der romantischen Auffassung des Dorfes als einer natürlichen, einheitlichen Lebensgemeinschaft ab und betont die grundherrschaftliche Ordnung der ländlichen Siedlungen. Anhand von vier Entwicklungsbeispielen aus dem Mainzer Raum kommt er zu dem Ergebnis, daß der Wandel von der älteren zur jüngeren Grundherrschaft spätestens mit dem frühen 11. Jahrhundert — „und damit erheblich früher als anderswo“ — anzusetzen sei. Von einem gleichartig-bäuerlichen genossenschaftlichen Verband im Sinne K. S. BADERS könne indessen bis ins Spätmittelalter wegen des noch vorhandenen rituellen Bevölkerungsanteils nicht die Rede sein.

Zu zwei Punkten seien Einwände erlaubt: Das Herrschaftsrecht des adligen Grundherrn über Land und Leute beruhte nicht primär — wie der Verfasser meint (S. 151/156) — auf staatlicher Verleihung nach dem Muster der römisch-rechtlichen Immunität, sondern es war genuines Adelsrecht aus germanischer Wurzel (H. MITTEIS).

Auch die Vorstellungen über die Topographie der frühmittelalterlichen Siedlungen bedürfen meines Erachtens in Teilen einer Korrektur: Der Verfasser führt aus, man habe sich früher etwa am rezenten Erscheinungsbild der Haufendörfer orientiert und sei dementsprechend auch für die Frühzeit von der Vorstellung einer relativ kompakten Anlage ausgegangen. Heute dagegen habe sich die Auffassung durchgesetzt, „daß die Siedlungen des Frühmittelalters weitaus aufgelockelter, mehr nach der Art von Einzelgehöften und Weilern angelegt waren“. Erst im 9./10. Jahrhundert sei es „zur Verdichtung der bisher locker verteilten Dorfsiedlung“ gekommen (S. 152/156).

Auch wenn bereits eingeräumt wird, daß es in karolingischer Zeit „urkundlich belegbare Beispiele von enger Nachbarschaft der Hofreiten im Dorf“ gegeben habe und eine „reichere Formenvielfalt“ zugestanden wird, so kann diese generell behauptete lockere, unregelmäßige, vom Einzelgehöft ausgehende Siedlungsweise für die den fränkischen Reihengräberfeldern Rheinhausens zugeordneten Siedlungsplätze nicht zutreffen!

Bei aller Zurückhaltung und Vorsicht läßt der oben genannten Beitrag von Hermann AMENT doch erkennen, daß man nunmehr auch von Seiten der Archäologie dem Gedanken der Kontinuität zwischen den Gründungsanlagen aus der Zeit um 500 und den heutigen Siedlungen größere Beachtung schenkt (vgl. AMENT, S. 1 u.

4 f.). Was liegt also näher, als in den Siedlungen nach topographischen Elementen der Kontinuität zu suchen, zumal sich solche sogar aus römischer Zeit in den Städten längst gefunden haben.

Vergleichende Grundrißuntersuchungen in Verbindung mit der Auswertung ortsgeschichtlicher Quellen haben denn auch gezeigt, daß sich im Umkreis der Reihengräberfelder rheinhessischer Siedlungen regelhafte Strukturen nachweisen lassen, die im Prinzip aus einer Hofreitenteile der abhängigen Hintersassen und dem großflächigen Element des adligen Herren- oder Fronhofes (curtis) bestehen.

Eine Staatsexamensarbeit, die zur Zeit zu einer Dissertation ausgebaut wird, ist die Grundlage des Beitrags von Sigrid WAGNER „Die Dorfgemeinde in den ländlichen Rechtsquellen des kurpfälzischen Oberamtes Alzey“. Wichtigste Ergebnisse: Seit dem späten 15. Jahrhundert ist zunehmender Einfluß des Oberamtes auf das lokale bäuerliche Recht festzustellen. Als Gemeindevorsteher tritt der vornehmlich der Herrschaft verpflichtete Schultheiß auf, während der Heimbürger hier im 16. Jahrhundert nur in untergeordneter Stellung angetroffen wird. Die alten Dorfordinungen werden zunehmend durch landesherrliche Polizeiordnungen ersetzt. Es erscheint mir allerdings sehr fraglich, ob man diesen Prozeß als einen Verlust an „gemeindlicher Selbstverwaltung“, also als Rückschritt bezeichnen kann, da — anders als in der Stadt — auf dem Dorf doch nur der kleinere Ortsherr vom stärkeren (und moderneren) Landesherrn verdrängt wurde.

Elmar RETTINGER erörtert „Aspekte der Bevölkerungsentwicklung rheinhessischer Dörfer (17.—19. Jh.)“, wobei er sich auf einige ausgewählte Orte, insbesondere auf die Amtsvogtei Nieder-Olm stützt. Die Auswertung von Vitalstatistiken, Familienrekonstruktionen, die Beobachtung von Mortalitätskrisen und Krisenmortalität, von Nuptialität und Natalität sowie Fragen zur Sozialstruktur und zur Migration machen die Hauptgesichtspunkte aus. Hinter der Liste abstrakter Wissenschaftstermini verbirgt sich eine Fülle konkreter Einsichten in den Regenerationsprozeß.

„Bauen in rheinhessischen Dörfern“ ist das Thema des Vortrags von Hildegard FRIESS-REIMANN, worin sie sich auf der Grundlage eigener Beobachtungen und der Auswertung von Ortschroniken mit den dörflichen Haus- und Hoftypen seit dem 16. Jahrhundert befaßt. Bis ins 19. Jahrhundert habe noch die geschlossene Gehöftform vorgeherrscht. Das Haus wurde im Erdgeschoß in massiver Bauweise errich-

tet, während das Obergeschoß bis Ende des 18. Jahrhundert aus Fachwerk bestand. Seit dem 19. Jahrhundert besteht das Baumaterial aus Bruch- und Hausteinen, gegen Ende des Jahrhundert aus Backsteinen.

Manfred LAUFS, Geisenheim

**HALFPAP, Martin: Siedlungen und Wirtschaft der holsteinischen Elbmarschen unterhalb Hamburgs unter historisch-genetischem Aspekt einschließlich der Betrachtung der heutigen Situation. — Stuttgart: Steiner Wiesbaden 1989. VII u. 254 S., 10 Tab., 6 Abb., 19 Karten. = Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Hamburg Bd. 79. ISBN 3-515-05487-1. DM 55,00.**

Der Autor erfüllt in seiner 1988 als Dissertation angenommenen Arbeit über einen peripheren Raum im Schatten Hamburgs in wirklich befriedigender Weise das in der Einleitung selbst gesteckte Ziel: Es wird eine zusammenfassende siedlungs- und wirtschaftsgeographische Darstellung der holsteinischen Elbmarschen geboten, die das breite Themenspektrum auch in erheblicher zeitlicher Tiefe vom Neolithikum bis zu den Regionalplanungen der 80er Jahre unseres Jahrhunderts abhandelt. Der Schwerpunkt eigener Untersuchungen liegt dabei auf der Entwicklung seit 1945 und der Aufnahme des Ist-Zustandes durch eine Reihe von Kartierungen und Auswertungen. Für die etwa zwei Drittel der Arbeit umfassende Darstellung der vor- und frühgeschichtlichen und historischen Zeit bis 1945 hat es der Autor verstanden, auf der Basis einer sorgfältigen Rezeption der einschlägigen Literatur ein geschlossenes Gesamtbild dieses bis heute ganz von der Landwirtschaft geprägten Raumes und seiner Entwicklung entstehen zu lassen. Dabei werden auch Ergebnisse der geologischen, archäologischen, onomastischen und historischen Nachbarwissenschaften angemessen berücksichtigt.

Nach den einleitenden Vorbemerkungen zu Lage, Abgrenzung und Gliederung des Untersuchungsraumes und einem Abschnitt über Entstehung und Aufbau von Marsch und Moor folgt zunächst die Darstellung der vorgeschichtlichen Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse bis zur

Völkerwanderungszeit, welche wohl auch hier einen Hiatus in der Besiedlung gebracht hat. Da für das eigentliche Untersuchungsgebiet nur wenige archäologische Befunde vorliegen, mußte der Autor die Ergebnisse aus Nachbarregionen stärker berücksichtigen. Ausführlich wird dann auf die Siedlungsentwicklung seit dem frühen Mittelalter eingegangen. Hauptquelle für die Ermittlung des Alters der ländlichen Siedlungen ist dabei das von LAUR bearbeitete Ortsnamengut. In drei knapper gefaßten Kapiteln folgt die Darstellung der Stadtentwicklung bis zum 19. Jahrhundert (Krempe, Wilster, Glückstadt, Nygenstadt) sowie der wirtschaftlichen Entwicklung bis 1850 und von 1850 bis 1945. Anschließend werden Fragen der zentralörtlichen Hierarchie und der heutigen wirtschaftlichen Situation auf der Grundlage eigener Kartierungen ausführlicher erörtert. Dabei werden die Probleme der einseitig auf die Landwirtschaft ausgerichteten holsteinischen Elbmarschen, die im ökonomischen Entwicklungsschatten der benachbarten Geestrandstädte und der Entwicklungsachse Hamburg — Elmshorn liegen, klar herausgearbeitet. Den Abschluß bildet ein Kapitel über Aspekte der Situationsverbesserung, in dem die Antworten der Raumplanung auf diese Strukturprobleme diskutiert werden.

Dem Autor ist für diese erste zusammenfassende Darstellung des holsteinischen Untereibergbietes aus siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Sicht zu danken. Er hat die einschlägige Literatur auch der Nachbarwissenschaften angemessen berücksichtigt und das Beste aus der nicht immer befriedigenden Quellenlage gemacht. Alle an diesem Raum Interessierten werden auf den mit 19 Karten auch gut illustrierten Band zurückgreifen müssen.

Reinhard ZÖLITZ-MÖLLER, Kiel

**DER KAISERSTUHL. GESTEINE UND PFLANZENWELT.** Text: O. Wilmanns; W. Wimmenauer; G. Fuchs. Photographie: H. Rasbach u. K. Rasbach. 3. neubearbeitete Auflage. Geleitwort: E. Vetter. Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg — Inst. für

**Ökologie und Naturschutz. — Stuttgart: Ulmer 1989. 244 S., Farb. u. sw. Abb. ISBN 3-78001-3310-5. DM 78,00.**

Die Einführung dieser gelungenen Landschaftsmonographie gibt einen Überblick über die geographische Lage und Gliederung des Gebietes. Sie ist mit zahlreichen Bildern ausgestattet, die eindrucksvolle Gesamtstimmen wie auch bemerkenswerte Einzeldarstellungen des Kaiserstuhls bieten und so ein gutes Bild der vielgestaltigen Landschaft beim Leser entstehen lassen. Ausführlich wird der Löß als wichtiges gestaltendes Element des Kaiserstuhls und die starke anthropogene Überformung der ursprünglichen Landschaft behandelt.

Der darauf folgende geologische Teil gliedert sich in drei Abschnitte: im ersten Teil werden die verschiedenen geologischen Einheiten — vulkanischer, subvulkanischer und sedimentärer Teil — beschrieben. Ausführlicher werden danach die verschiedenen Gesteine und deren Mineralbestände erläutert, was durch Überblicksaufnahmen und viele zum großen Teil farbige Dünnschliffe oder Detailaufnahmen anschaulich ergänzt wird. Im letzten Teil folgt eine Angabe von 25 Aufschlußbeschreibungen, die durch Querverweise auf Abbildungen und Texte sowie durch die Eintragung in die beigegefügte vereinfachte geologische Karte auch für den Nichtgeologen gut erklärt und auffindbar sind.

Den weitaus größten Teil nimmt die Behandlung der Vegetation ein. Die Autorin hat diesen Abschnitt nach einzelnen Pflanzengesellschaften aufgeteilt und versteht es, den Leser in die typische Pflanzenwelt des Kaiserstuhls engagiert einzuführen. Ein erster Abschnitt ist den Weinbergen gewidmet, wozu neben der Behandlung der Rebkräuter, der Hohlwegs- und der Lößböschungsv egetation auch eine Beschreibung der Rebsorten und ihrer Bewirtschaftung gehört. Danach folgt eine ausführliche Schilderung der Voll- und Halbtrockenrasen, „denen der Kaiserstuhl in erster Linie seinen botanischen und auch zoologischen Ruf verdankt“. Auch hier wird der Text durch zahlreiche Detail- und Überblicksaufnahmen sehr gut ergänzt. Ein weiterer Absatz behandelt die Waldgesellschaften in ihrer aktuellen Zusammensetzung und ihrer historischen Entwicklung sowie die Pflanzengesellschaften der Talböden. Hier wie auch im letzten Teil wird dem Leser in kundiger Weise der Bestand und die Bedeutung der Vegetation im Bereich der Siedlungen und der agrarischen Nutzflächen vorgeführt.

Im letzten Kapitel werden die verschiedenen Naturdenkmäler und Naturschutzgebiete vorgestellt. Dabei wird auch auf Arbeitsweise und Konzept des Naturschutzes und der Erhaltung der Kulturlandschaft durch landschaftspflegerische Maßnahmen eingegangen. Nachdrücklich geht der Autor auf die Frage eines „Landschaftsschutzgebiet Kaiserstuhl“ ein und beschreibt die vielfältigen Hürden auf dem Weg dorthin.

Die dritte Auflage dieses wichtigen Standardwerkes wurde aktualisiert, viele Schwarz-Weiß-Bilder konnten durch farbige ersetzt werden. Diese Landschaftsmonographie, deren Gliederung gegenüber der alten Auflage beibehalten wurde, bleibt weiterhin für Fachleute wie Laien eine wichtige und empfehlenswerte Einführung in diesen aus vegetationskundlicher wie geologischer Sicht bemerkenswerten Raum. Es wäre wünschenswert, daß sich diesem Buch eine ähnlich engagierte Darstellung der übrigen natur- und kulturgeographischen Faktoren der Kulturlandschaft am Kaiserstuhl zugesellte.

Hans-Joachim ROSNER, Freiburg i. Br.

**KRÜGER, Rainer: Die Geographie auf der Reise in die Postmoderne. — Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Univ. 1988. 106 S. = Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung H. 5. ISBN 3-8142-0295-4.**

Hinter dem etwas reißerischen Titel verbergen sich zwei theoretische Beiträge zum Thema „endogene“ Regionalentwicklung in einer postmodernen Gesellschaft sowie zur Funktion von Stadtimages. Auslöser und Anlaß der theoretischen Beiträge waren jeweils empirische Forschungsprojekte in der Stadt Oldenburg sowie im Raum Ostfriesland.

Der erste Text skizziert, ausgehend von der „neuen Unübersichtlichkeit“ (HABERMAS 1985) postmoderner Lebensstile, ein „Abschwingen des Modernisierungsgedankens ins Dekadente“ (S. 18). Als Folge der postfordistischen Wirtschaftsentwicklung zeigt sich laut KRÜGER in geographischer Sicht eine zunehmende Entflechtung ehemals notwendigerweise räumlich zusammenhängender Standortelemente. Speziell im städtischen Raum kommt es zur

Auflösung gängiger Aktionsräume in städtische „Spezialräume“, aber auch umgekehrt zu einer „Neuen Urbanität“ im Sinne von HÄUSSER-MANN/SIEBEL (1987), zu einer Verzahnung früher unverbunden nebeneinander stehender Lebensstile, Lebensziele und Rollen.

Im Kern geht es KRÜGER dabei wohl um das, was er als „Spurensuche nach endogenen Entwicklungspotentialen“ (S. 61) bezeichnet, um eine „gerechte“ Regionalentwicklung. Der streckenweise anregende und immer breit zitierende Text bleibt jedoch etwas folgenlos in Bezug auf die konkrete Umsetzung einer empirischen Forschungskonzeption für den Raum Ostfriesland.

Einen guten Überblick zum Thema „Images“ und „Vorstellungsbilder“ von Städten „zwischen Sein und Schein“ gibt der zweite Text. Die zunehmende Bedeutung „weicher“ Standortfaktoren für raumrelevante Entscheidungen macht diese auch tauglich zur Imagewerbung, um „mit wenig . . . Geld die eigene Stadt in einem glänzenden Licht scheinen zu lassen“ (S. 61). KRÜGER zeigt verschiedene Formen der Instrumentalisierung von Images auf; anschließend werden Vorstellungsbilder der Stadtwahrnehmung behandelt und darauf aufbauend Arbeitshypothesen und übergreifende Forschungsfelder zum Thema Stadt-Images und städtische Vorstellungsbilder skizziert.

Hans GEBHARDT, Köln

**LANGENBUCHER, Wolfgang R. (Hrsg): Handbuch zur deutsch-deutschen Wirklichkeit Bundesrepublik Deutschland — Deutsche Demokratische Republik im Kulturvergleich. — Stuttgart: Metzler 1988. Sonderausgabe 828 S. ISBN 3-476-00643-3. DM 25,00.**

Bei dem hier vorliegenden Handbuch handelt es sich um einen unveränderten Nachdruck des „Kulturpolitischen Wörterbuches Bundesrepublik Deutschland/DDR im Vergleich“ (1983); nur der Titel wurde geändert und der Preis herabgesetzt. So ist der Text in doppelter Hinsicht historisch, denn schon 1988 war er nicht mehr aktuell, wenn auch einige Stichworte immer noch lesenswert sind. Allerdings bleibt der Arti-

kel über Stadt- und Regionalplanung (S. 661—669), für Geographen der interessanteste, blaß und unverbindlich. Anschaffung nicht zu empfehlen.

Walter SPERLING, Trier

MATSCKE, Werner: Die industrielle Entwicklung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) von 1945 bis 1948. — Berlin: Berlin Verlag A. Spitz 1988. 389 S., Tab., Abb., Anhang. (= Wirtschaft und Gesellschaft im geteilten Deutschland Bd. 2).

ISBN 3-87061-337-8. DM 48,00

Die Nachkriegsentwicklung der mitteldeutschen Industrie ist in der westdeutschen Literatur nur wenig behandelt worden. Dies ist nicht zuletzt eine Folge der Quellenlage; die Unterlagen sind nicht zugänglich, verloren gegangen, unvollständig oder auch unzuverlässig. Darauf macht der Autor der vorliegenden Arbeit, einer Dissertation der RWTH Aachen, eingangs nachdrücklich aufmerksam. Er hat die vorhandenen Quellen und Belege, wie der wissenschaftliche Apparat zeigt, mit großer Gründlichkeit ausgewertet, so daß die Arbeit von Prof. THALHEIM in die Reihe „Wirtschaft und Gesellschaft im geteilten Deutschland“ der Forschungsstelle für gesamtdeutsche wirtschaftliche und soziale Fragen aufgenommen wurde.

Die Überschriften der Kapitel „Vorgeschichte“, „Die Ausgangslage“, „Die wirksamen Kräfte“, „Die Entwicklung der Industrie“, „Die industrielle Produktion“ und „Ergebnisse“ zeigen grob an, um was es geht. Die einzelnen Abschnitte enthalten erstaunliche Details, die partiell tiefe Einblicke in die Nachkriegsverhältnisse eines Teiles der deutschen Wirtschaft zu geben vermögen.

Bei der Vorgeschichte des zu behandelnden Komplexes sind die Vorstellungen der UdSSR und der Moskauer Exil-KPD zur wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland nach dem Kriege in Rechnung zu stellen. Diese bezogen sich zunächst auf ganz Deutschland, später auf den von der Sowjetarmee besetzten Teil des Landes. Es überrascht kaum, wenn damals schon die weitgehende Verstaatlichung der Industrie gefordert wurde. Sehr interessant ist die

Betrachtung der Entwicklung Mitteldeutschlands von 1933 bis 1945, aus der, wie auch aus anderen Berechnungen hervorgeht, daß Mitteldeutschland stärker industrialisiert war als Westdeutschland. In der Regel werden dazu die Daten des Jahres 1936 herangezogen. Der Verfasser kann deutlich machen, daß die Zuwächse in Mitteldeutschland von da an bis Kriegsende größer waren als im Reichsdurchschnitt, denn wegen der Grenzferne glaubte man, hier bessere Standorte für kriegswichtige Industrieanlagen vorzufinden. Auch waren die Kriegsszerstörungen nicht so stark wie im Westen Deutschlands, was aber von der DDR-Forschung bestritten wird.

Die Ausgangslage im Jahre 1945 wurde bestimmt durch die Beschlüsse der Alliierten insgesamt, Reparationen einzufordern, der laufenden Produktion Lieferungen zu entnehmen und einige Industriezweige ganz einzustellen. Die wichtigsten Industriegebiete der späteren DDR, also Sachsen, Provinzsachsen und Thüringen, waren von US-amerikanischen Truppen besetzt worden, die vor ihrem Zurückweichen auf die vereinbarte Demarkationslinie nicht nur Ausrüstungen entnahmen, sondern auch hochqualifiziertes Personal fortführten und schließlich auch die Transportmittel, wie Lokomotiven und Waggons der Deutschen Reichsbahn, einbehielten. Mehr noch, denn die SBZ war mit Bodenschätzen und Rohstoffen nicht gerade gesegnet, und die britische Besatzungsmacht war im Hinblick auf die mit ihr vereinbarten Lieferungen, zum Beispiel Steinkohle, nicht gerade großzügig. Die Branchenverteilung der mitteldeutschen Industrie war so angelegt, daß sie auf den Gesamtwirtschaftsraum des Deutschen Reiches ausgerichtet war, nicht aber auf die Bedürfnisse einer kleineren Region wie etwa der SBZ.

Als wirksame Kräfte traten neben der Sowjetischen Militäradministration auch die neu gegründeten deutschen Parteien auf den Plan. Die SMAD entwickelte Vorstellungen, die auf das sowjetische Modell der Wirtschaftsführung hinausliefen. Bei den deutschen Parteien aber gab es unterschiedliche Vorstellungen. KPD, SPD und CDU forderten die Verstaatlichung wenigstens der Schlüsselindustrien und eine straffe Wirtschaftsplanung, allein die LDPD entschied sich als einzige Partei für eine freie Wirtschaftsführung. Bei den Enteignungen ging Sachsen voran, während die thüringische Landesverfassung hinsichtlich der Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse eher den Bestimmungen der Weimarer Republik ähnelte. 1947 ging die Wirtschaftsführung an deutsche Instanzen über. Es folgte ein

sozialökonomischer Umbau der Industrie, die Vorbereitung der Planwirtschaft und damit auch die Abkoppelung von den Westzonen.

Die Entwicklung der mitteldeutschen Industrie ist gekennzeichnet von den Entnahmen, vor allem durch die Sowjets, die in mehreren Wellen erfolgte. Die meisten Industriezweige erlitten so erhebliche Kapazitätsverluste. Außerdem wurden sowjetische Aktiengesellschaften (SAG) gegründet, die ausschließlich unter der Leitung und für den Bedarf der UdSSR arbeiteten. Ein Sonderfall war der Uranbergbau, dessen Sowjetisierung durch die Vereinbarungen so nicht abgedeckt war. Die anderen verstaatlichten Betriebe wurden der Verwaltung der Länder und Gemeinden übergeben, die von Land zu Land unterschiedliche Organisationsformen entwickelten. Die verbleibende Privatindustrie, 1948 noch 39 Prozent, wurde schwer benachteiligt.

Die Industrieproduktion stieg zwar an, erreichte den Vorkriegsstand bis 1948 aber noch nicht. Bevorzugt wurden solche Zweige, die Reparationen an die Besatzungsmacht lieferten. Abschließend untersucht der Verfasser die Entwicklung einzelner Industriezweige. Geringe Investitionen und veraltete Ausrüstungen hatten eine niedrigere Arbeitsproduktivität zur Folge. Man kann behaupten, daß 1948 eine neue Ausgangslage herrschte, die durch das System der Planung, Lenkung und Kontrolle der Produktion von entscheidender Bedeutung für die Gründung der DDR war.

Der Wert der vorliegenden Arbeit besteht darin, daß hier ein geschlossenes Bild von der Situation und Entwicklung der Industrie in der Sowjetischen Besatzungszone in den ersten Nachkriegsjahren gegeben wird. Dabei ergeben sich andere Eindrücke, als bei der Lektüre der Arbeiten der DDR-Historiographie, zum Beispiel J. ROESLER (1978). Auf Vergleiche mit den Verhältnissen in den Westzonen, zum Beispiel W. ABELSLAUSER (1983) wird verzichtet. Auch wirtschaftsgeographische Bezüge, wie etwa den beginnenden Wechsel der Standortmuster, sind nicht herausgearbeitet worden. Sehr nützlich ist der Quellenapparat, denn die gegenwärtige Situation legt manche Rückfrage nahe.

Walter SPERLING, Trier

MEYER, Otto: *Varia Franconiae Historica*. Aufsätze — Studien — Vorträge zur Geschichte Frankens.

Hrsg. von D. WEBER u. G. ZIMMERMANN. — Würzburg: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V. und Historischer Verein Schweinfurt 1986 Bd. III. VII u. 472 S. (= Mainfränkische Studien Bd. 24/III zugleich Beiheft 14/III des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstentums Bamberg).

ISBN 3-9800-538-06.

Zum 80. Geburtstag von Otto MEYER, dem Nestor fränkischer Landesgeschichte, haben die Herausgeber den Aufsatzbänden, die bereits zu dessen 75. Geburtstag als Festgabe erschienen sind, einen dritten Band hinzugeeignet, und zwar mit dem gleichen Titel. Der Band III enthält nicht weniger als 36 Aufsätze, Vorträge, Festansprachen und kleinere Beiträge, die vorwiegend Unter- und Oberfranken betreffen. Sie zeigen den Meister des Details und der regionalen Geschichte ebenso wie der Handschriften- und Bibliotheksforschung.

Die einzelnen Beiträge sind gegliedert in die Kapitel „Geschichtliches Erbe“, „Städte und Dörfer in Franken“, „Weinbau in Franken“, „Biographisches“, „Hagiographisches“, „Handschrift und Buch“, „Geschichtspflege in Franken“. Folgende Orte werden behandelt: Bamberg, Gaibach, Hammelburg, Harburg/Ries, Kitzingen, Knetzgau, Lohr/Main, Randersacker, Schwabach, Schweinfurt, Wertheim, Westheim, Windsheim, Würzburg.

Wilhelm STÖRMER, München

MÜNCHNER WOHNUNGSTEILMÄRKTE IM WANDEL. Aspekte der jüngeren Entwicklung des Münchner Wohnungsmarktes. Mit Beiträgen von R. WIESSNER, A. MAYR u. a. — Kallmünz/Regensburg: Laßleben 1989. 138 S. m. zahlr. Abb., Tab. u. Fotos. = Münchener Geographische Hefte Nr. 60. ISBN 3-7847-6060-0. DM 30,00.

Mit dem vorliegenden Sammelband sollen Forschungsergebnisse unveröffentlichter Diplom-

Staatsexamens- und Magisterarbeiten zum Problemfeld „Wohnungsmarkt“ am Beispiel Münchens publiziert und damit einem breiteren Fachpublikum zugänglich gemacht werden. In seinem Einleitungskapitel diskutiert R. WIESSNER die Spezifik und die Entwicklung des Münchener Wohnungsmarktes, der als ein „Markt der Superlative“ gekennzeichnet werden kann und der in der Bundesrepublik Deutschland eine bedenkliche Spitzenstellung bei den Bauland-, Immobilien- und Mietpreisen einnimmt. Der Autor verweist auf einen charakteristischen Regelkreis der Selbstverstärkung bei der Kostenentwicklung: Durch das beständig hohe Preisniveau — besonders in den lukrativen Teilmärkten — werden in besonderem Maße Investoren angezogen, „... deren Kalküle und Handlungsweisen in spekulativer Weise auf hohe Renditen ausgerichtet sind“ (S. 10). Anhand eines „idealisierten Modells traditioneller Wohnungsteilmärkte“ in München diskutiert WIESSNER den Wandel und die jüngste Entwicklung der einzelnen Marktsegmente, wobei besonders die Prozesse der Aufwertung (vor allem im Innenstadtrandbereich) bzw. der immer stärkeren Überführung des Niedrigpreissegments in nicht geschützte Marktbereiche herausgestellt werden. Insgesamt kann bei diesem Prozeß eine zunehmende Differenzierung des Marktes beobachtet werden. Als Konsequenz ergibt sich eine kräftige und weit über der Einkommensentwicklung liegende Verteuerung des Wohnens sowie eine beträchtliche Verknappung des Angebotes in den traditionell preiswerten Teilmärkten.

A. MAYR befragt sich mit der aktuellen Entwicklung der Innenstadtrandgebiete. Dieser Stadtbereich ist durch eine starke Bevölkerungsabnahme und eine massive soziale Selektion gekennzeichnet, welche zu einem relativen Anwachsen der sozial Schwächeren geführt haben. Seit Anfang der 80er Jahre setzt hier mit einer erheblichen Zunahme der Modernisierungs- und Wohnungsneubautätigkeit ein charakteristischer Prozeß der Gentrification ein, der zu kleinräumigen Segregationsmustern führt. Die verschiedenen Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Sozial- und Siedlungsstruktur werden vom Autor mit guten Gründen negativ bewertet. Zu einem ebenfalls entschieden negativen Urteil gelangt B. OPITZ bei ihrer Untersuchung der Umwandlung von Sozialmiet- in Eigentumswohnen. Auch durch diesen Prozeß wird dem Niedrigpreissegment Substanz entzogen. Die Zielsetzung des Gesetzgebers, eine Eigentumsbildung für die bisherigen Mieter zu ermögli-

chen, konnte nur in einer Minderheit der Fälle erreicht werden und ist somit als gescheitert zu betrachten. P. HAARNAGEL befaßt sich mit dem „Sparhausprogramm“, einer Teilmaßnahme des „Münchner Wohnraumbeschaffungsprogramms“, das zur Lösung der neuen Wohnungsnot auf die Strategie einer besonders kostengünstigen und flächensparenden Bauweise setzt. Im letzten Beitrag untersucht C. SPERR an Beispielen in Daglfing und Haidhausen die Akzeptanz von Neubausiedlungen durch die eingewohnte Bevölkerung des betreffenden Wohngebietes. In der Diskussion der Ergebnisse, die auf eine eher schwache Akzeptanz hinweisen, betont der Autor die Notwendigkeit, bei der Errichtung größerer Neubausiedlungen die bereits ansässige Bevölkerung stärker in den Planungsprozeß einzubeziehen.

Als einzigen Kritikpunkt an dieser insgesamt sehr anregenden, lesenswerten und auch methodisch ansprechenden Aufsatzsammlung möchte der Rezensent die völlig unnötige Rechtfertigungsneurose anführen, die in Abschnitt 3 des Einleitungskapitels von R. WIESSNER erkennbar wird. Schließlich kann nicht der geringste Zweifel daran bestehen, daß der Themenkomplex „Wohnen“ und „Wohnungsmarkt“ eines der zentralen Erkenntnisobjekte der Humangeographie darstellt — gerade der vorliegende Band liefert dafür überzeugende Belege. Die Überlegung, ob derartige Problemstellungen auch tatsächlich in den Forschungsbereich der Geographie fallen, ergibt demnach nicht einmal als bloße rhetorische Figur einen vernünftigen Sinn.

Peter WEICHHART, Salzburg

NEU, Peter: Eisenindustrie in der Eifel. Aufstieg, Blüte, Niedergang. 2. durchges. Aufl. — Köln: Rheinland-Verlag in Komm. bei Habelt, Bonn 1989. 266 S., Abb., Kt., Tab., Lit. (= *Werken und Wohnen. Volkskundliche Unterlagen im Rheinland*. Bd. 16).

ISBN 3-7927-1086-2. DM 48,00.

Die hier schon in 2. Aufl. vorliegende Arbeit, eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche und zugleich volkskundliche Abhandlung, hat die historische Eisenindustrie zum Gegenstand. Nach

der keltischen, römischen und frühmittelalterlichen Zeit behandelt der Verfasser hauptsächlich die Verhältnisse im 17. und 18. Jahrhundert. Neben den technischen Prozessen geht er auch auf die sozialen Verhältnisse und den täglichen Arbeitsablauf ein. Recht bemerkenswert sind die Hinweise auf schwerwiegende Umweltschäden, vor allem in den Wäldern, die sich in den zeitgenössischen Quellen finden lassen. Der Katalog aller Eisenhütten im Bearbeitungsgebiet enthält anregende Hinweise für Exkursionen, das trifft nicht zuletzt auch auf die heute noch sichtbaren Spuren im Gelände zu.

Walter SPERLING, Trier

DIE DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK: Daten — Fakten — Analysen. Hrsg. von Alexander FISCHER unter Mitarbeit von Nikolaus KATZER. — Freiburg, Würzburg: Ploetz 1988. 256 S., m. Graph., Tab. u. Reg. ISBN 3-87640-089-0. DM 39,80.

Das hier vorliegende Nachschlagewerk aus dem Hause PLOETZ, der inzwischen auch in das Programm der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft aufgenommen wurde, stellt eine DDR vor, die schon der Vergangenheit angehört. Doch wer die Zukunft gestalten will, sollte auch die Vergangenheit kennen. Inwieweit das Geschichtsbild, das hier vermittelt wird, im Nachhinein noch korrigiert werden muß, stehe dahin.

Das Werk ist in drei Hauptabschnitte gegliedert: „Historische Einführung“, „Chronik“ (bis September 1987), „Analysen“, es folgen noch einige Anhänge mit Tabellen, Kurzbiographien und Literaturhinweisen sowie ein Register.

Der wichtigste Teil des Buches umfaßt 26 Analysen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, verfaßt von kompetenten und in der DDR-Forschung ausgewiesenen Autoren. Sie widerspiegeln den Kenntnisstand und die Beurteilungssituation des Jahres 1987, sind also repräsentativ für eine Situation, in der man noch an eine weitgehende Stabilität der Verhältnisse in der DDR glaubte. „Ein Wandel des Systems ist von daher gesehen grundsätzlich nur in den Grenzen sowjetischer Macht- und Sicherheitsbelange denkbar“, schreibt K. W. FRICKE auf S. 124 in seinem Beitrag über Op-

position und Widerstand. FRICKE erkennt aber auch, daß die Politik der „Glasnost“ und „Perestroika“ nicht ohne Auswirkungen auf die Politik der DDR bleiben wird. Manche Artikel sind gut geeignet, den gerade vergangenen Ist-Zustand der DDR kritisch zu bilanzieren. Dies betrifft etwa die Bereiche soziale Sicherung (H. VESTMANN), Gesundheitswesen (M. E. RUBAN) oder Volkswirtschaft (K. C. THALHEIM).

Es bedarf keiner Frage, daß die Bedeutung dieses Nachschlagewerkes, das in einzigartiger Dichte und Kürze Informationen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens in der DDR vor dem Herbst 1989 vermittelt, durch die Ereignisse in der Zwischenzeit nicht geschmälert worden ist. Für die Beschäftigung mit Fragen der DDR ist es ein unentbehrliches Hilfsmittel, deshalb sollte es in jeder öffentlichen Bibliothek greifbar sein.

Walter SPERLING, Trier

ZWISCHEN RUHLA, BAD LIEBENSTEIN UND SCHMALKALDEN. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten Ruhla und Schmalkalden. — Autorenkollektiv unter Leitung von Manfred SALZMANN. — Berlin: Akademie-Verlag 1989. XII u. 212 S., 40 Abb., 16 Kunstdrucktafeln, 1 Übersichtskarte. (= *Werte unserer Heimat* Bd. 48).

ISBN 3-05-000378-2. DM 18,00.

In der verdienstvollen Reihe „Werte unserer Heimat“ ist mit dem hier anzuzeigenden Band 48 der nunmehr vierte Band mit thüringischer Thematik erschienen. Nachdem die Gebiete um Weimar (Bd. 18), den Kyffhäuser (Bd. 29) und um Sonneberg (Bd. 39) bereits in „heimatkundlicher Bestandsaufnahme“ vorliegen, ist nun mit dem Raum Ruhla-Gr. Inselsberg-Schmalkalden ein Herzstück des Thüringer Waldes bearbeitet worden, das in mehrfache Hinsicht besonderes landeskundliches Interesse erweckt.

Physisch-geographisch steht das thüringische Kammgebirge (Rennsteig!) mit seinen beiden Abdachungen im Mittelpunkt. Dabei werden Höhenzonen zwischen 250 (Werratal) und 916 m (Gr. Inselsberg) erfaßt. In geologischer Hinsicht

ist der aus kristallinen Gesteinen aufgebaute Ruhlaer Sattel von besonderem Interesse. Die siedlungsgeschichtlichen Akzente werden nicht nur durch das mittelalterliche Rodungsgeschehen gesetzt, sondern ganz besonders durch die neuzeitliche Eisengewinnung und -verarbeitung mit ihren Konsequenzen für die heutige Wirtschaftsstruktur des Raumes, in dem neben der eisenverarbeitenden Kleinindustrie die Fremdenverkehrswirtschaft das Bild bestimmt. Dabei bleiben Umweltkonflikte konsequent außer Betracht. Territorialhistorisch verdient Beachtung, daß der südliche Teil des Bearbeitungsgebiets bis zum Zweiten Weltkrieg zur hessischen Gebiets-exklave der „Herrschaft Schmalkalden“ gehörte, was zum Beispiel den Heimatforscher des Gebiets bis heute zum Aufsuchen der historischen Archive in Gotha, Weimar, Meiningen und Marburg nötigt.

Der vorliegende Band dürfte nicht zuletzt deshalb viele Leser und Freunde finden, weil er eines der attraktivsten Wandergebiete Thüringens zum Gegenstand hat. Die Auswahl der zahlreichen Graphiken (Karten, Pläne, Abbildungen) sowie der schwarzweißen Photos am Ende des Bandes zeigt großes didaktisches Geschick. Der Geograph vermißt allerdings eine hypsometrische Übersichtskarte des Gebiets, die ihm unter anderem die klimatologische Einschätzung des physisch-geographisch hochdifferenzierten Raumes hätte erleichtern können.

Ekkehard BUCHHOFER, Marburg

**SCHWEINFURTH, Wilfried: Geographie anthropogener Einflüsse — Das Murgsystem im Nord-schwarzwald. Ein Kapitel anthropogener Geomorphologie. — Mannheim: Selbstverl. des Geogr. Inst. d. Univ. 1990. XVII u. 351 S., Tab., Abb., Karten. = Mannheimer Geographische Arbeiten 26. ISBN 3-923750-25-0.**

Die als Dissertation an der Universität Mannheim angenommene Arbeit beschäftigt sich mit den fluvialmorphologischen Veränderungen der Murg (Nördlicher Schwarzwald) unter Einfluß des Menschen. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei in der Auswertung des histori-

schen Datenmaterials der letzten drei Jahrhunderte. Die vielfältigen anthropogenen Einwirkungen werden nach räumlich-zeitlichen Gesichtspunkten gegliedert. Sie umfassen erstens direkte und indirekte Veränderungen des Gewässerhaushaltes im Rahmen der Holznutzung. Zweitens werden die Veränderungen des Murgsystems durch die Nutzung der Wasserkraft und der Wasserversorgung dargestellt. Im einzelnen werden ausführlich und anschaulich die Folgen von Staueinrichtungen (Schwallungen), Holz-fänge entlang der Floßstraßen sowie Auswirkungen von Flußbegradigungen und des Uferbaus behandelt. Wichtig für die Bewertung der anthropogenen Eingriffe ist die Einbeziehung des Vorfluters in das Murgsystem und der Vergleich mit anderen Mittelgebirgsflüssen. Daher wird in einem Kapitel ausführlich die Rheinkorrektur und die Folgen für die Murg behandelt. In diesem Zusammenhang steht auch die Auswirkung flußbaulicher Maßnahmen, vor allem der Kanalisation auf das Erosions- bzw. Akkumulationsverhalten der Nebenbäche.

Hinweise auf die physisch-geographischen Voraussetzungen der Flußarbeit wie die geologisch-geomorphologischen Verhältnisse, Niederschlags- und Abflußbedingungen, Hochwasserereignisse und Korngrößenanalysen ausgewählter Bodenproben erhält der Leser verstreut in einzelnen Exkursen. Der enge Bezug der physisch-geographischen Grundlagen zu den Ursachen und Folgen der Eingriffe des Menschen verlangt jedoch eine stärkere Einbindung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in das Problemfeld der anthropogenen Geomorphologie.

Ein weiteres Ziel der Arbeit liegt in der Auswertung der Arbeitsergebnisse für angewandte Fragestellungen. Dabei betont der Verfasser unter verstärkter Einbeziehung historischer Aspekte eine „angewandte anthropogenetische Geomorphologie“. Beispiele für eine Anwendbarkeit der geomorphologischen Forschung liefern die Abschnitte zur Schadenskartierung oder die fluvialmorphologischen Prozeßabläufe in Abhängigkeit von wasserbautechnischen Maßnahmen. Die aufschlußreichen Ergebnisse zeigen die Notwendigkeit derartiger Arbeiten für landesplanerische und raumordnerische Aufgaben. Anregungen für zukünftige Arbeiten liefern die Aufwand-Nutzen-Analysen früherer wasserwirtschaftlicher Maßnahmen aus der Sicht der entsprechenden Zeit und unter heutigen Gesichtspunkten unter Einbeziehung der Folgewirkungen. Dabei erfolgt die Wertung der Einzelaufnahmen in der Gesamtschau der Maß-

nahmen und ihrer Folgen im gesamten Einzugsgebiet.

Die räumlich-zeitliche Betonung der anthropogenen Einflüsse auf das Murgsystem werden auf einer Vielzahl von Karten mit zum Teil interessanten Detailaufnahmen dargestellt. Leider geht der Informationswert häufig durch zu starke Verkleinerung verloren. Auch werden die Karten nicht weitgehend genug für die Interpretation von Sachverhalten ausgeschöpft und auch die Abbildungen selbst nicht immer deutlich erläutert.

Die Verdienste der Arbeit liegen in der Erfassung und Bewertung der intensiven Nutzung des Murgsystems durch den Menschen und der Folgen für das geomorphologische Verhalten in den letzten Jahrhunderten sowie in der Verknüpfung der anthropogenen Geomorphologie mit der Anwendbarkeit der Ergebnisse für Planungsaufgaben, Schutz- und Rekultivierungsmaßnahmen. Insgesamt verdient die methodisch anregende und für das Studium anderer Flußgebiete vorbildliche Arbeit eine weite Verbreitung.

Rüdiger MÄCKEL, Freiburg i. Br.

**SELIG, Robert: Rüdige Schafe und geizige Hirten. Studien zur Auswanderung aus dem Hochstift Würzburg im 18. Jahrhundert und ihre Ursachen. — Würzburg: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V. Würzburg: Historischer Verein Schweinfurt e. V. 1988. 363 S., Tab. u. Abb. (= Mainfränkische Studien Bd. 43).**

Die Auswandererforschung stand lange Zeit in der Tradition der Namensforschung. Oft umfangreiche Namenslisten dienten der Erforschung von Familienstambäumen. In den letzten zwei Jahrzehnten bildeten die verdienstvollen Namenslisten von Werner HACKER, versehen mit umfangreichen Angaben zur Territorialgeschichte, einen Höhepunkt derartiger Namenslisten. Doch langsam begann man zu überlegen, ob sich die Auswandererforschung darin erschöpft, oder ob es nun nicht sinnvoll ist, die Akzente etwas zu verlagern zu einer eher sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise, die dann auch stärker zur Erforschung der Motive für die Auswanderer hinführt.

In diese Kategorie gehört auch die Arbeit von Robert SELIG, eine stark gekürzte Fassung seiner 1986 bei der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg vorgelegten Dissertation.

Der Verfasser stellt einen Zusammenhang zwischen der Auswanderung und der wirtschaftlichen und sozialen Lage im Hochstift Würzburg her. Hauptquellen für seine Forschungen waren die Akten der zuständigen Hofbehörden und die Ämterrechnungen.

Umrahmt von der Darstellung der allgemeinen Entwicklung des Rechtes auf Freizügigkeit und Auswanderungsfreiheit schildert SELIG die Situation, die jeden Auswanderungswilligen trifft, vor allem im Hinblick auf die Abgaben (städtisches Abzugsgeld, landesherrliche Nachsteuer, leibherrliche Manumissionsgebühr) und leitet von der Bevölkerungsentwicklung und der sozialen Lage in Mainfranken in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Auswanderungsbewegungen ab. Bevölkerungswachstum und Landverknappung bewirkten Armut und Hoffnungslosigkeit, die viele an ein besseres Leben fern der Heimat denken ließ. Hier setzte die Werbung um Auswanderer in menschenarme Gebiete an, ein Vorgang, der im Rahmen des Merkantilismus zu verstehen ist. Oft war der Widerstand in den Herkunftsgebieten groß, so auch unter Fürstbischof Friedrich von Seinsheim, der die Auswanderung durch Emigrationsverbote behindern wollte, allerdings durch bürokratische Hindernisse wenig wirkungsvoll.

Die Untersuchungen über die Zusammensetzung der Auswanderer zeigen, daß diese vorwiegend aus den Unterschichten stammen, was angesichts der oben geschilderten Bedingungen nicht verwunderlich ist. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß die Auswanderung im 18. Jahrhundert als soziales Sicherheitsventil zu betrachten ist.

Ergänzt wird die Abhandlung durch einen Exkurs über das gescheiterte französische Projekt zur Besiedlung Guyanas, der mit einer Liste der Antragsteller zur Auswanderung dorthin versehen ist.

Der Text wird veranschaulicht durch eine ganze Reihe von Tabellen, Graphiken und Karten, wobei letztere durch mangelnde Übersichtlichkeit und kartographische Unsauberkeiten allerdings nur eingeschränkt brauchbar sind.

Insgesamt wird hier eine verdienstvolle Arbeit über historische Bevölkerungsgeographie in einem deutschen Teilraum vorgelegt.

Christoph FICHTNER, Tübingen

**DEUTSCHE STADTGRÜNDUNGEN DER NEUZEIT.** Kolloquium im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung in Goslar und Wolfenbüttel vom 3. bis 4. Oktober 1983. Hrsg. v. W. WORTMANN. — Wiesbaden: Harrassowitz 1989. 216 S. (= Wolfenbütteler Forschungen Bd. 44). ISBN 3-447-02970-6. DM 98,00.

Der Sammelband vereinigt ein Dutzend Vorträge eines Kolloquiums der Akademie für Städtebau und Landesplanung zum Themenkreis Stadtgründungen der Neuzeit in Deutschland, zum Teil von Hochschullehrern (keiner der Geographie zugehörig), zum größten Teil von Praktikern gehalten, aber durchweg von geographischer Relevanz.

Leider liegen zwischen der Tagung 1983 und dem Erscheinen des Bandes 1989 sechs Jahre, woraus sich die in der Einführung geführte Klage über das Fehlen von Überblicksarbeiten erklärt, eine Klage, die zumindest für die in den ersten Beiträgen angesprochenen frühneuzeitlichen Städte seit GERTEIS' Buch auch „Die deutschen Städte in der frühen Neuzeit“, Darmstadt 1986, nicht mehr berechtigt ist.

Zehn Beiträge über Fürstenstädte (ENDRES, DEISEROTH), Ortsgründungen der Brüdergemeine der Herrnhuter (N. GORMSEN), Hafenstädte des 17. Jahrhunderts (WÄCHTER) und des 19. Jahrhunderts (WORTMANN), Industriestädte des 19. Jahrhunderts (SCHOENMAKERS) und des 20. Jahrhunderts (TROMMER), Flüchtlingsstädte (ELLER, HUSCHKA) und Neue Städte (MACHTEMES) werden umrahmt von einem einleitenden Aufsatz von BUCK über die Idealstadt der italienischen Renaissance und einem abschließenden von ALBERS über Folgerungen aus der Geschichte der Stadtgründungen für die Planungspraxis.

Recht umfassend und anhand etlicher Beispiele sind die fürstlichen Stadtgründungen dargestellt: Bergbaustädte, Exulantenstädte, Residenz- und Festungsstädte. Hier ergeben sich vor allem für den historischen Geographen interessante Erkenntnisse, unter anderem daß die zuweilen trotz des noch geltenden Rechtsgrundsatzes „cuius regio, eius religio“ gewährte freie Religionsausübung schon früh eine Durchmischung von Bürgern verschiedener Konfessionen in manchen Exulantenstädten brachte, daß in diesen mit Garantien von Gewerbe-, Zunft- und Handelsfreiheit die Neuerungen des 19. Jahr-

hunderts schon vorweggenommen wurden, daß zum Beispiel Neu-Erlangen in dem damals tätigen Commerzien-Colleqium die heutigen Industrie- und Handelskammern gewissermaßen einen Vorläufer besaßen und daß die Exulantenstädte sich einer eigenen Ratsordnung erfreuten und damit günstiger gestellt waren als die Territorialstädte.

Als roter Faden zieht sich durch die Beiträge hindurch, daß die Städtegründungen der Neuzeit wenigen ganz bestimmten Motiven entsprangen, nämlich der Landesverteidigung und -verwaltung (Festungs- und Residenzstädte), meist aber einer Verbindung von Peuplierungs- bzw. Siedlungspolitik (Exulanten-, Vertriebenen- und Entlastungsstädte) mit wirtschaftlichen Zielsetzungen (Exulanten-, Bergbau-, Hafen- und Industriestädte), und daß sie bestimmten Anlageprinzipien gehorchten, seien es Idealstadtvorstellungen der Renaissancezeit oder das Nachbarschaftsprinzip des 20. Jahrhunderts.

Der Bogen ist vom 16. bis zum 20. Jahrhundert weit gespannt und die Lektüre der Beiträge ist anregend; die Texte sind mit einer erfreulichen Anzahl von Plänen und Stadtansichten bis hin zu Luftaufnahmen illustriert, allerdings ausnahmslos in Schwarz-Weiß-Manier, was vielleicht nicht ganz den abschreckenden Preis von DM 98,00 rechtfertigt.

Burkhard HOFMEISTER, Berlin

**STEIDLE, Hans: Die Entstehung der frühmittelalterlichen Gesellschaft in Ostfranken. Ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Gesellschaftsgeschichte und Feudalismusforschung. — Würzburg: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V., Würzburg; Historischer Verein Schweinfurt 1989. 487 S. (= Mainfränkische Studien Bd. 46). DM 43,00.**

Leider läßt sich über STEIDLES Arbeit nur wenig Erfreuliches sagen. Schon die ersten Seiten zeigen das ganze Spektrum an formalen und inhaltlichen Mängeln, wie sie für das ganze Buch typisch sind. Nicht korrigierte Druckfehler wechseln mit Grammatikfehlern, wobei eine Unterscheidung zwischen beiden nicht immer leicht

ist. Auch mit Rechtschreibung, Satzbau und Zeichensetzung steht der Verfasser auf Kriegsfuß. Bei Unsicherheiten werden zwei Varianten angeboten — so wechselt der Autor ständig zwischen Formen wie Chlothar I und Chlothar I., ebenso zwischen der Dukat und das Dukat (beide Formen nebeneinander S. 67). Wie kann ein Frühmittelalterhistoriker „Im Lex Baiuwaorum“ (S. 62) schreiben, dann wieder von den „Leges Baiuwaorum“ (S. 184) sprechen, wie kann er „der curtis“ (S. 134) sagen und wie „libellum“ (S. 279) für ein Femininum halten? Schlimm erscheint auch immer wieder die fehlende Logik, für die ebenfalls nur einige Beispiele angeführt seien: „Die Tendenz, die Bedeutung der Führungsgruppen stark überzubewerten, führte die betreffenden Historiker dazu, unverhältnismäßig viele bäuerliche Gruppen auf die königliche Politik zurückzuführen und den aristokratischen Charakter der germanischen Gesellschaften zu betonen“ (S. 7); „Nachdem ich einen Zeitraum von der Völkerwanderungszeit bis zum Ende der ostfränkischen Karolinger. also grob von 450 bis 900 in der Längsschnittuntersuchung behandle, ändert sich die innere Struktur der Region vor allem aufgrund der Siedlungsbewegung“ (S. 9); „Von dieser Kernlandschaft Ostfrankens wurde die Einteilung in Gae vorgenommen, weil man als ältere kleinräumige Gae das Gozfeld, Badanachgau und Gollachgau ansprechen kann“ (S. 149). Das Thema der Arbeit ist nach den Worten des Autors die Herausbildung der Grundstrukturen der „agrarisches-feudalen“ Gesellschaft in Ostfranken (S. 14 f). Im ersten Kapitel wird der archaische Feudalismus als Forschungsprojekt vorgestellt. Verfasser übernimmt von MÜLLER-MERTENS das Landleihe-Lehensverhältnis als „gesellschaftliches Grundverhältnis“, worunter — dem Rezensenten in dieser Form nicht nachvollziehbar — die Identität von Grundherrschaft und Lehenswesen verstanden wird (S. 15). Er versucht auch „zentrale Kategorien der Marx'schen Gesellschaftstheorie“ (S. 16) zu integrieren — allerdings bleibt es bei einem bloßen Kokettieren mit Karl Marx. Das zweite Kapitel heißt „Die Gesellschaftsentwicklung Ostfrankens von der Völkerwanderung bis zur frühen Karolingerzeit“, behandelt aber nur die „in sich geschichtete Feudalherrenschicht“ (S. 160). Vor allem in diesem Kapitel ist die Nichtbeachtung wichtiger Literatur zu monieren. „Die bäuerliche Schichtung des karolingischen Ostfrankens nach den fuldischen Quellen“ ist das Thema des dritten Abschnitts. Hier bietet der Autor einen durchaus übersichtlichen und aus den Quellen erarbeiteten

Überblick über die „bäuerlichen“ Gruppen — aber ein Bezug zum eigentlichen Thema der Arbeit (Entstehung der frühmittelalterlichen Gesellschaft!) ist naturgemäß kaum gegeben. Auch das vierte Kapitel „Das karolingische Inventar Fuldas und der fuldische Großgrundbesitz“ verdient Beachtung in der weiteren wissenschaftlichen Diskussion. Die seltsamerweise als Strukturen bezeichneten Skizzen des fünften Kapitels „Statistische und strukturelle Auswertungen“ mögen für den Schulunterricht geeignet sein. Mit folgender Aussage in diesem Kapitel „Feudalisierungsprozeß bedeutet konkret, daß eine abhängige Bauernschaft auf Hufen angesiedelt wurde“ (S. 347) wird noch einmal der „Wert“ dieser Arbeit vor Augen geführt. Mitschuld am Mißlingen dieser Arbeit darf dem ausgeprägten Selbstwertgefühl des Autors zugeschrieben werden. Immer wieder werden apodiktisch Aussagen gemacht und Urteile gefällt, ohne Quellenbeleg, ohne Eingehen auf die Literatur. STEIDLE locutus, causa finita. Einmal aber muß auch dieser Autor passen: „Allerdings kann ich den Nachweis momentan nicht führen und konstatiere die recht geringen Angaben der Kolonen wie auch anderer abhängiger Schichten, die im Urbar erwähnt sind, als weiterhin erklärungsbedürftig“ (S. 187).

Abschließend ist nur noch zu fragen, wie die Arbeit in dieser Form in die Mainfränkischen Studien geraten konnte.

Gottfried MAYR, Bad Aibling

**ZANK, Wolfgang: Wirtschaft und Arbeit in Ostdeutschland 1945—1949. Probleme des Wiederaufbaus in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. — München: Oldenbourg 1987. 214 S., Tab. (= Studien zur Zeitgeschichte Bd. 31). ISBN 3-486-53891-0. DM 48,00.**

Die Vorgeschichte der DDR-Wirtschaft, also die Entwicklung der Sowjetischen Besatzungszone in der ersten Nachkriegszeit, ist neuerdings auf ein erhöhtes Interesse gestoßen. Anders als in der Arbeit von W. MATSCHKE (vgl. Bespr. in diesem Heft), der speziell die industrielle Entwicklung bearbeitet hat, werden hier allgemeine Probleme unter dem Aspekt der Arbeit und der Arbeitskräfte lenkung behandelt. Es war näm-

lich von einzelnen Autoren die These vertreten worden, der Mangel an Arbeitskräften in der SBZ hätte zu den bekannten wirtschaftlichen Engpässen geführt. Diese Ansicht läßt sich, wie der Autor in seiner erweiterten Dissertationschrift darlegt, so nicht halten oder sie muß mindestens stark differenziert werden.

Eingangs wird die allgemeine Entwicklung, besonders die der Gesamtbevölkerung und der Wanderungsbewegungen, vorgestellt. Schon 1946 lebten in der SBZ über eine Million Menschen mehr als 1939, darunter übrigens auch 450 000 Evakuierte aus Westdeutschland. Der absolut höchste Stand mit 19,066 Mio. wurde 1949 durch weitere Zuwanderung von „Umsiedlern“ aus dem Osten erreicht, seitdem sank die Bevölkerungszahl in der DDR stetig ab. Die zweite Prämisse bezieht sich auf den Stand der Wirtschaft, besonders der Industrie. Kriegsbedingte Investitionen, vor allem wegen der strategischen Lage Mitteldeutschlands, und geringere Zerstörungen als im Westen Deutschlands boten gewisse Vorteile. Ein Experte wie Otto SUHR äußerte 1945 zutreffend: „Die Sowjetzone ist die Industriezone Deutschlands...“. Zwar fehlte die Steinkohlebasis, doch wußte man bald die Braunkohlenreserven zu nutzen, die schon in der Kriegszeit beschleunigt dem Abbau zugeführt wurden. Vielmehr ergibt sich das Bild, daß die Industriereserven bei weitem nicht genutzt wurden; über die Gründe dafür wird nachfolgend zu sprechen sein.

Das Arbeitskräftepotential stellte sich 1946 trotz der Kriegsverluste, die vor allem die jüngeren Männer betroffen hatte, nicht viel anders dar als 1939. Bis 1950 waren noch mehr Flüchtlinge und Heimatvertriebene eingeströmt, insgesamt sind es bis dahin über 4,2 Mio. gewesen. Darunter befand sich ein großes Angebot an Facharbeitern, die wesentlich besser qualifiziert waren als die im Krieg eingesetzten Fremdarbeiter. Die Entnazifizierung, die offiziell mit dem Befehl Nr. 35 vom 26. Februar 1948 der SMAD abgeschlossen wurde, scheint, abgesehen vom Verwaltungs- und Erziehungswesen, keine starken Lücken gerissen zu haben. Zunehmend traten Frauen ins Erwerbsleben ein. Es entstand der Eindruck, daß die SBZ mit Arbeitskräften geradezu überschwemmt war.

Wenn dennoch ein Nachfrageüberschuß zu verzeichnen war, so hatte dies verschiedene Gründe. Ein Großteil der Arbeitskräfte wurde von der Besatzungsmacht in Anspruch genommen. Es handelte sich vor allem um Bauarbeiter, dazu kam der Bedarf der SAG-Betriebe und des

Uranbergbaus, der in sowjetischer Regie stand. Die prekäre Versorgungslage mit Lebensmitteln, Textilien und Schuhen, mit Hausbrand und mit Wohnungen ließ die Arbeitsfähigkeit und -bereitschaft erheblich abfallen und verursachte einen überdurchschnittlichen Krankenstand. Die mangelnde Möglichkeit der Mobilität erzwang schließlich einen außergewöhnlich hohen Anteil an fremdberuflicher Beschäftigung.

Deshalb gibt der Autor einen detaillierten Überblick über die Arbeitseinsatz-Politik, was manchen Mißstand erklärt, denn sie ist als ein Teil der verfehlten staatlichen Wirtschaftspolitik zu betrachten. Der Neuaufbau der Arbeitsverwaltungen erfolgte früh, wobei es zu Reibereien zwischen den Zentral- und Länderbehörden kam. Die Wirtschaftsplanung präferierte bekanntlich wenige Zweige wie etwa den Aufbau einer Schwerindustrie, ganz abgesehen von den Prioritäten, die die Besatzungsmacht durch ihren Bedarf setzte. Die Instrumente der Zwangseinweisung, der Umschulung und der Sonderzuweisung bzw. Lohndifferenzierung wurden mehr oder weniger genutzt, aber mit wenig Erfolg.

Besondere Bemühungen galten einigen Problemgruppen wie den Frauen, den Flüchtlingen und Vertriebenen, den Neubauern und dem hochqualifiziertem Personal. Frauen hatten wegen ihrer geringeren Qualifikation zunächst nur wenig Chancen auf einen Arbeitsplatz. Die Vertriebenen waren zwar mobil, aber sozial wesentlich schlechter gestellt als die übrige Bevölkerung. Sie wurden vielfach an die Großprojekte (Uranbergbau) überstellt und waren von Anfang an anfällig für die Ab- bzw. Weiterwanderung nach Westdeutschland. Den Neubauern wurde keine Zeit und Gelegenheit gegeben, ihre Wirtschaften zu konsolidieren, viele haben ihre Stelle wieder aufgeben müssen. Obwohl beim Einsatz hochqualifizierter Kräfte Defizite bestanden, wurden viele Fachleute nicht an einem ihren Fähigkeiten entsprechenden Platz eingesetzt, da sie als politisch unzuverlässig galten. Die neuen Verwaltungen und Leistungsfunktionen aber wurden nach Parteipräferenz besetzt, dies betraf auch die Zulassung zu den höheren Bildungseinrichtungen im Blick auf die soziale Herkunft der Bewerber.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes und der Erwerbstätigkeit litt also unter Schwächen und Fehlentwicklungen, die für das zu schaffende System bereits typisch waren. Das Versagen der DDR-Wirtschaft in den nachfolgenden Jahren hat hier eine seiner Ursachen.

Der Autor beklagt Widersprüche im demo-

graphischen Material, die er nicht lösen konnte. Ob diese Ungereimtheiten einmal aufgelöst werden können, muß noch geklärt werden. Insgesamt hat es der Verfasser verstanden, ein eindrucksvolles Bild von der Vorgeschichte der DDR und ihrer Wirtschaft zu erstellen. Daß die

Arbeit in die Reihe „Studien zur Zeitgeschichte“ des Instituts für Zeitgeschichte aufgenommen wurde, zeigt ihre Bedeutung, auch für Fragen, die heute stärker gestellt werden, als dies zur Zeit der Niederschrift der Fall war.

Walter SPERLING, Trier